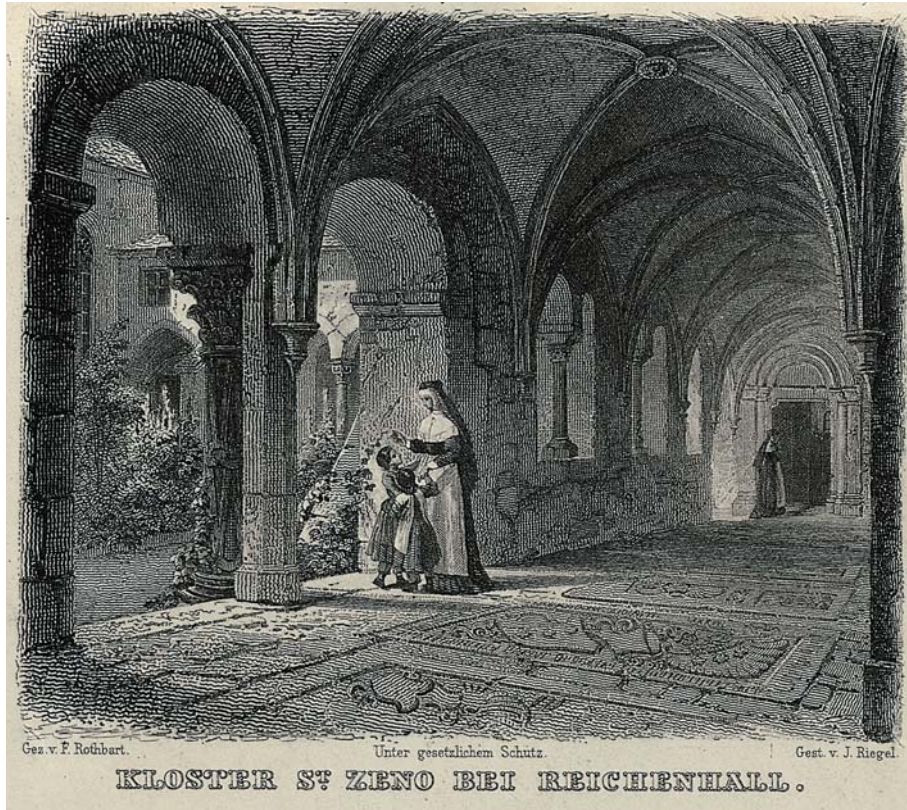


KREUZGANG
ST. ZENO
BAD REICHENHALL



Kunstführer durch den Kreuzgang des ehemaligen Augustiner Chorherren
Stiftes St. Zeno in Bad Reichenhall

Herausgegeben im Eigenverlag des Instituts der Englischen Fräulein St. Zeno
Text und Fotos: Schwester M. Mercede Krappmann IBMV
Grundriss: Dr. Bergmann, Pfaffenhofen an der Ilm

© 2002, Institut der Englischen Fräulein, 83435 Bad Reichenhall

Satz und Layout: Rainer Wilflinger, Laufen
Lithos: Scan-Litho Huber, Berchtesgaden
Druck: Kurt Grauer, Laufen-Moosham

Die historischen Anfänge

Das Augustiner Chorherrenstift St. Zeno wurde in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts durch den Salzburger Erzbischof Konrad I. (1106–1146) an der Pfarrkirche St. Zeno errichtet. Es war einer von drei benachbarten Seelsorgsstützpunkten. Seine Gründung ist zeitlich nach den Chorherrenstiften von Berchtesgaden und Höglwörth anzusetzen. Die Stiftungsurkunde für das Kloster ist mit 5. April 1136 datiert. Die Klostertradition geht von einer Umwandlung des Weltklerus von St. Zeno in den Regularorden schon im Jahr 1123 aus. Pfarrer war zu dieser Zeit Lanzo, der nun der erste Propst wurde. Die Wappentafel der Propste nennt ihn als Ersten und mit dieser Jahreszahl (1123). Dennoch ist diese Zeitangabe kein Widerspruch zum Datum der Stiftungsurkunde. Der Beginn der Reformbewegung unter Konrad I. lässt sich sehr genau auf 1121/22 festlegen. Zudem verwendet die Gründungsurkunde als Zeitform das Perfekt („... habe ich geschaffen“), was als rechtlicher Abschluss einer Erprobungsphase anzusehen ist und gleichzeitig mit einer Güterübertragung verbunden war.

Innerhalb weniger Jahre hat Erzbischof Konrad I., beginnend mit der Erneuerung des Salzburger Domkapitels, außer den drei genannten noch elf weitere Konvente geschaffen: Herrenchiemsee, Weyarn, Gars und Au am Inn, Reichersberg, Suben, Seckau, Zell am See, Gurk, Maria Saal und Vorau. Der Salzburger Oberhirte strebte damit eine Reform des Klerus und – durch Neuordnung der Erzdiözese – eine wirksame Seelsorge in enger Verbindung mit dem Bischof an. Kirchenrechtlich gehörte Reichenhall/St. Zeno bis 1817 zum Erzbistum Salzburg.

Augustiner Chorherren

Die Augustiner Chorherren waren – und sind es auch heute noch zum größten Teil – Klerikergemeinschaften, also Gemeinschaften von Priestern. Im 12. Jahrhundert, in der Anfangszeit von St. Zeno, begann die Hochblüte des Chorherrenordens, der sich nach dem Beispiel und den Grundsätzen des hl. Augustinus richtete. Die nach einer Regel (= Kanon) lebenden Priester nennt man auch Kanoniker.

Das einzelne Mitglied musste sich in der Gemeinschaft nicht um den Lebensunterhalt kümmern, hatte Möglichkeit zu theologischer Arbeit und Weiterbildung und zu spiritueller Vertiefung, außerdem wusste es sich dort beheimatet. Die Seelsorge konnte zudem von einem Team wirkungsvoller ausgeübt werden.

Die Chorherren von St. Zeno übernahmen die Seelsorge im ganzen Saalachtal bis hinein nach Lofer, Waidring und in die andere Richtung bis Petting am Waginger See. Im 14. Jahrhundert waren der Mutterkirche St. Zeno elf Pfarreien anvertraut.

Fast 700 Jahre bestand das Stift und konnten seine Mitglieder im Reichenhaller Talkessel wirken. Mit der Aufklärung und der in Bayern besonders radikal durchgeführten Säkularisation war auch das Ende für das Stift St. Zeno gekommen. Von 1801 bis 1803 zog der bayerische Kurfürst den gesamten bischöflichen Besitz ein und hob die Abteien, Propsteien und nahezu alle Klöster auf. Zum Jahresende 1803 erfolgte die Auflösung des Chorherrenstiftes St. Zeno.

Der Patron

Der hl. Zeno war afrikanischen Ursprungs (wahrscheinlich aus Mauretanien im Westen Afrikas). Er war der achte Bischof von Verona in Oberitalien (ca. 362–380). Sein Fest wird am 12. April gefeiert. Zeno wird bereits als Schutzpatron für die Vorgängerkirche des „größten romanischen Kirchenbaus in Altbayern“ hier in Reichenhall genannt. Angerufen wurde er gegen Hochwasser und Überschwemmungen; denn Süßwasser gefährdete die Reichenhaller Salzquellen.

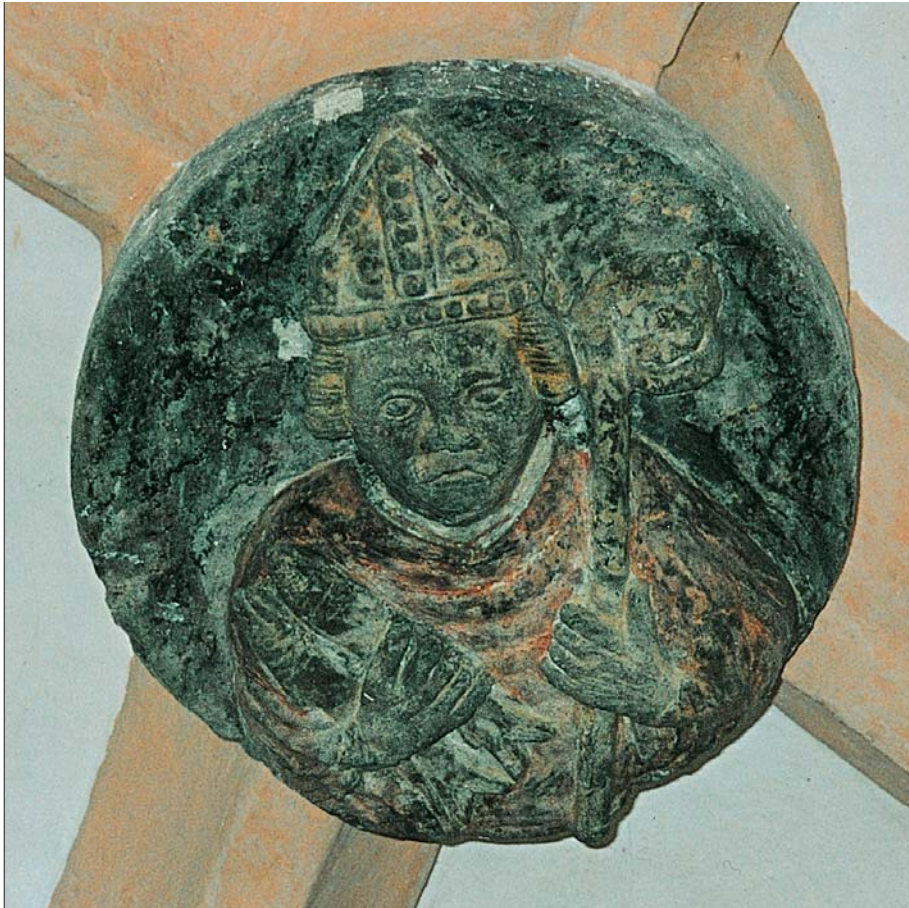
Der griechische Name Zeno kann mit „Leben“ übersetzt werden.

Der Heilige wird dargestellt mit einem Fisch an der Angel, in Verona am Bischofsstab. Er ist nicht der einzige Heilige mit Fisch, da sich dieses Attribut mit „Menschen fischen“ erklären lässt, was der Auftrag des Herrn an Petrus war.

Zum Fisch des Zeno gibt es noch eine Legende:

Einst erholte er sich beim Fischen, als ihn Abgesandte des Kaisers trafen. Diese wurden von ihm mit drei auserlesenen Fischen beschenkt; sie aber damit nicht zufrieden, stahlen heimlich einen vierten dazu. Alle vier wurden in siedendes Wasser gelegt. Aber siehe da, der gestohlene Fisch wird lebendig und schwimmt munter im siedenden Wasser umher. Dieses Wunder machte auf die Diebe einen solchen Eindruck, dass sie sofort zu Zeno zurückkehrten, geständig waren und um Verzeihung baten.

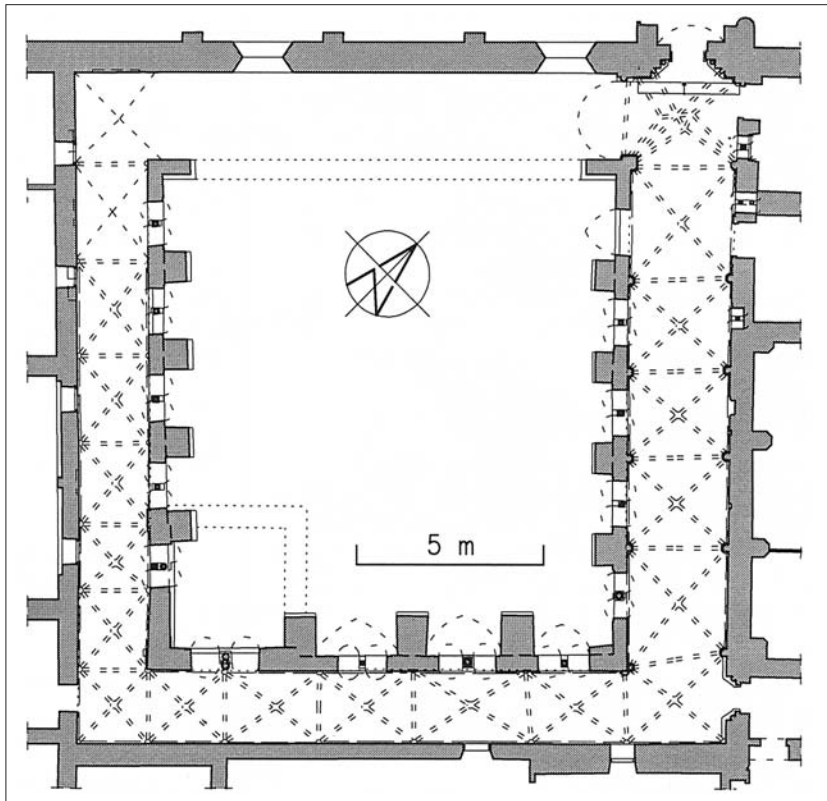
Der hl. Zeno auf einem Schlussstein im Kreuzgang hat übrigens zwei Fische, die er mit der rechten Hand festhält. Auch mancher frühere Propst von St. Zeno hat in seinem Wappen zwei Fische.



Schlussstein mit Brustbild des hl. Zeno

Der Kreuzgang — baulicher und geistlicher Mittelpunkt

Der Kreuzgang von St. Zeno wird als ein Juwel im Verborgenen bezeichnet, was bis heute seine einstige Bestimmung berührt. Denn ein Kreuzgang war das Herzstück eines mittelalterlichen Klosters. Er wurde um einen zentralen Hof oder Garten vierseitig angelegt und dahinter die verschiedenen Konventräume errichtet. Die Funktionen eines



Kreuzganges waren vielfältig: Zunächst erkennen wir ihn als überdachten Verbindungsgang zu den einzelnen Räumen. Er war aber auch Aufenthaltsraum, Kommunikationszentrum, Gebets- bzw. Meditationsraum und Sammlungsort, von dem aus die Kleriker in die Kirche einzogen. Den Konventsmitgliedern voran ging der Kreuzträger. Von diesen Kreuzprozessionen leitet sich der Name „Kreuzgang“ ab. Vom 11. Jahrhundert an wurde das lateinische Wort *claustrum* (das Verschlussene), das ursprünglich das ganze Kloster meinte, im engeren Sinn für den Kreuzgang verwendet (engl. *cloister*, ital. *chiostro*, franz. *cloître*). Die Erbauung des hiesigen Kreuzganges darf man noch an das Ende des 12. Jahrhunderts setzen, also in die romanische Stilepoche. Er schließt an die Südseite der Kirche in Quadratform an. Der Nordflügel verfiel



Arkadenöffnungen im Westteil des Kreuzganges

nach der Säkularisation und musste Mitte des 19. Jahrhunderts abgetragen werden. Ursprünglich waren die Gänge – der Romanik entsprechend – mit einer flachen Holzdecke versehen.

Aus romanischer Zeit ist noch vieles erhalten:

- Die Mauer sowohl zur Hof- als auch zur Gebäudeseite ist ursprünglicher Bestand. Ihre Stärke ist bemerkenswert (60 bis 100 cm).
- Die zweigeteilten, rundbogigen Fensterarkaden stammen noch aus der Erbauungszeit. Gang und Hof sind durch eine Sockelbank getrennt, die die Wirkung eines abgeschlossenen Raumes erhöhen sollte. Nur an



Zwei Arkadensäulen mit Blattwerkkapitellen

Rechts: Doppelsäulen in der Wand zum ehemaligen Kapitelsaal im Ostflügel

wenigen Stellen öffnete sie sich zum Hof. Die Höhe der Sockelbank bedingt die Kürze der Arkadensäulen und ermöglichte es zudem, sie recht schlank zu gestalten. Die Säulchen haben Würfel-, Kelch-, Blattwerk- und Flechtwerkkapitelle. Als Basen dienen an mehreren Stellen umgestürzte Würfelkapitelle, andere haben Eckknospen.

— In der Südwestecke wurden bei der Restaurierung 1999/2001 Fundamente freigelegt, die vielleicht von einem Brunnenhaus stammen.





Die doppelbogige Türöffnung vom Kreuzgang zur Brunnenanlage

Reste von Mauerwerk, die ebenfalls zu diesem Bauteil gehört haben, sind an der Innenseite des Westtraktes erhalten. Die doppelbogige Türöffnung mit einer großen romanischen Teilungssäule gibt heute den Blick in den Garten frei. Der Bereich des Brunnens ist nun modern gestaltet. Über einen Brunnenstein fließt Grundwasser. Die Ecklage eines Brunnenhauses ist in Deutschland selten, kann aber mit Berchtesgaden verglichen werden.



Romanisches Portal zur Gruft, in der Gotik asymmetrisch überbaut

— Die Portale am Anfang und am Ende des Ostflügels sind baugeschichtlich kurz nach dem Westtor der Kirche (1208) anzusetzen. Sie sind etwas schöner gearbeitet als dieses. Beachtenswert sind das breite Bandwerkmotiv auf dem Türsturz und der Wechsel von weißem (Untersberger) und rotem (Adneter) Marmor. Das Portal an der Kirchen­seite führt in einen Raum, der ab 1859 als Gruft der Maria-Ward-Schwester­genutzt wurde und durch den ein Zugang zum südlichen Seitenschiff der Kirche besteht.

— In den ehemaligen Kapitelsaal, der an den Ostflügel anschloss, führt ein sehr schlichtes romanisches Tor. Links und rechts davon spiegeln die Fensteröffnungen mit Säulchen die Arkadenarchitektur der Hofseite in verkleinertem Maßstab wider. Nach den Grundrissen vergleichbarer Klöster zu schließen muss an der Ostseite des Kreuzganges auch das Dormitorium (Schlafsaal) seinen



Rechts Eingang in den ehemaligen Kapitelsaal

Platz gehabt haben. Im Südtrakt, gegenüber der Kirche, findet sich das Refektorium (Speisesaal). Es ist ein zweischiffiger Saal mit Kreuzgewölbe und zwei Mittelsäulen. Die Räume auf der Westseite bildeten den Wirtschaftsbereich.

— Das romanische Tympanon im Westflügel an der Kirchenmauer stammt von der 1208 geweihten und 1803 abgebrochenen Peterskirche vor der Stadtmauer. Es wurde 1891 an dieser Stelle eingemauert und zeigt die Schlüsselübergabe an Petrus durch Christus.

— Von beachtlicher Bedeutung ist der Quader mit zwei Hochreliefs an der Ecke eines Fensterpfeilers in der Mitte des westlichen Flügels. Kaiser Friedrich I., Barbarossa genannt, wurde hier in der Kleidung Karls des Großen – den er sehr verehrt hatte – in Stein gemeißelt. Gesichtsausdruck, Haar- und Bartmode stimmen aber mit anderen Darstellungen Barbarossas überein. Die Inschrift *Fridericus* ist in spätromani-



Das Tympanon von der ehemaligen Peterskirche

scher Art, während *IMP* (= Imperator) am rechten Seitenrand aus späterer Zeit stammt.

Barbarossa gilt als Wohltäter und Schutzherr des Klosters und hat sich mehrmals im Salzburger Gebiet aufgehalten. Belegt ist die Übergabe eines Ortes Huntbrunnrothe 1170 durch den Kaiser an das Stift St. Zenon. Dieser Platz war zum Anlegen eines Dammes bestimmt, der die Salzquellen vor dem Saalachwasser schützen sollte.

An der dem Gang zugewandten Seite wird die Fabel vom Kranich und dem Wolf des altgriechischen Fabeldichters Äsop dargestellt:

*Ein Wolf verschluckte einen Knochen und litt harten Schmerz,
weil er ihm quer im Schlunde stecken blieb.
Er bot dem großen Lohn, der ihm helfen würde.
Da ward der Kranich mit dem langen Hals berufen,
dass er dem Wolf Hilfe leiste.
Der stieß seinen Kragen in des Wolfes Schlund,
zog das Bein heraus und machte ihn gesund.*





Kapitell mit Flechtwerkornament

Links: Quader mit Barbarossa- und Fabeldarstellung

*Als das geschehen war, forderte der Kranich den zugesagten Lohn.
Was, antwortete der Wolf, ist es nicht Lohnes genug,
dass dein Kragen so tief in meinem Rachen gesteckt hat,
und du ihn unverletzt von meinen Zähnen wieder heraus ziehen konntest?
Gäbe ich dir noch anderen Dank, widerspräche das meinen Tugenden.*

Die Fabel drückt allgemein den Undank, die Verschlagenheit aus. Hier kann sie gedeutet werden auf die beiden damaligen Herrscher-geschlechter der Welfen und Staufer, deren Beziehungen nicht immer die besten waren. Das unterhalb von Kranich und Wolf heraus gearbeitete Reh steht danach für die Klosterbewohner, die an friedlichen Verhältnissen interessiert waren.

Die Geflechte im oberen Teil der Tafel begegnen uns immer wieder hier im Kreuzgang an den Kapitellen und im Bandwerk des Türsturzes.



Westflügel

Wir finden sie häufig in Kirchen, Klöstern oder alten Häusern in ganz Europa. Das Viergeflecht steht als Symbol für die Welt mit den vier Himmelsrichtungen, das Dreige flecht für die göttliche Trinität.

Der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts haben wir die gotische Stilrichtung des Kreuzganges zu verdanken.

Die Einwölbung wurde unter Propst Christian Reinswedel (1350–1398) durchgeführt. Es sind Kreuzrippengewölbe, die im Ostflügel auf halboktagonalen Diensten, in den beiden anderen Flügeln mit Kragsteinen enden. Das Nordjoch des Ostflügels hat ein Netzgewölbe aus dem 15. Jahrhundert.

Der Einbau des Gewölbes anstelle der flachen Holzdecke bedingte eine Verengung der Arkadenöffnungen, um genügend stabile Wandfläche zu gewinnen. Die teilweise noch erhaltenen Kämpfer (die oberste Platte eines Pfeilers, auf der der Bogen ruht) an den Fensterlaibungen wur-



Ostflügel

den bei der letzten Restaurierung freigelegt. Spolien, die für den Beschauer sichtbar gehalten wurden, veranschaulichen die Zweitverwendung von romanischen Bauteilen bei der Gotisierung.

Die Stützpfeiler an der Süd- und Westseite des Hofes stammen aus dem Jahr 1854. Die Stützpfeiler der Ostseite sind älter. Sie beeinträchtigen den Eindruck, den man von der Gartenseite her hat, waren jedoch nötig, um die Aufstockung der Kreuzgangflügel statisch zu sichern.

Hochwertig sind die Schlusssteine. Beginnend im westlichen Flügel zeigen sie der Reihe nach:

1. Brustbild des hl. Bischofs Zeno
2. Greif
3. Hirsch, mit Seil an Baum gefesselt
4. Rosette aus Weinlaub und -trauben
5. Fabeltier



Westflügel von der Hofseite her

6. Bock
7. Löwe
8. Einfache Blütenrosette mit sieben Blumenblättern
9. Christuskopf
10. Das apokalyptische Lamm
11. Segnende Hand Gottes
12. Gefüllte Blütenrosette
13. Der fehlende Stein wurde durch das Wappen der Familie Ward ersetzt (Stifterin der Maria-Ward-Schwestern)
14. Blattrosette
15. Wappen von Propst Christian Reinswedel
16. Maskaron, so genannter „Grüner Mann“
17. Christus im Grab

Die Tür, die heute ins ehemalige Refektorium führt, stammt aus der Neugotik, der Türsturz ist Teil aus einem Epitaph. Unter dem Verputz sind Spuren der früheren romanischen Rundbogentür erhalten. Unter Propst Ludwig Ebner wurden 1484 das Refektorium und der Dorment (Schlafbereich) mit Einzelzellen in das Obergeschoss verlegt



Die gotischen Schlusssteine „Greif“, „Hirsch“, „Rosette aus Weinlaub und -trauben“ sowie Wappenstein der Familie Ward

sowie ein Bibliothekssaal errichtet, alles in der für gotische Klosteranlagen typischen Form.

Grabsteine

In den Boden des Kreuzganges sind Epitaphien, überwiegend aus Rotmarmor bestehend, eingelassen. Der Kreuzgang selbst war nie Begräbnisstätte. Tradition bei den Augustiner Chorherren war die Bestattung im Kreuzganghof. Dort sind heute im Mittelteil die bei der Dränierung aufgefundenen Überreste beigesetzt.

Über 90 Prozent der Steine stammen aus der zweiten Hälfte des 14. bzw. aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Der älteste Grabstein ist mit 1348 datiert, der jüngste mit 1609. Der Erhaltungszustand ist sehr unterschiedlich. Einer sorgfältigen Restaurierung wurden 18 Epitaphien unterzogen, die jetzt im Ostflügel liegen; die Erde unter ihnen wurde bei der Sanierung komplett gegen wasserabführendes Material ausgetauscht. In sehr gutem Zustand sind die drei Platten an der Wand des Westflügels. 65 weitere wurden konservatorisch behandelt, um erodierende Einflüsse möglichst gering zu halten.

Die Denkmäler erinnern an angesehene Personen aus dem Bürger-, Adels- und Geistlichenstand. Die in der Wand des Westflügels befindlichen und einige weitere gut erhaltene Exemplare werden vorgestellt: — Grabstein der Frau des *Albrechten Scheichenstuels zu Weiching, Fürstlichen Salzmairs zu Reichenhall*, gest. 14. April 1572. Am unteren Rand Schriftermgänzung für den 10-jährigen Knaben aus dem Geschlecht der Scheuchenstul.

— Grabstein des *Albrecht Scheychenstuell zu Weiching, gewester Salzmair zu Reichenhall, der bey zweyen Hausfrauen 18 Kinder gezeugt hat*, gest. 26. April 1595.

— Grabstein des Johann Popp, ... *gewester Saltzmair zue Reichenhal ...*, gest. 26. November 1609 in Reichenhall, und seiner Hausfrau Eva, gest. 27. Oktober 1606 zu Berchtesgaden (siehe Abb. rechts).

— Der älteste Grabstein (von 1348) liegt im Boden des Westtraktes. Von der Beschriftung in gotischer Majuskel ist zu entziffern: *AN. DO. M.CCC.XL.VIII. CHVNR'. DCS. Raeschl ...*

— Gut lesbar ist eine Platte im Ostflügel mit Umschrift in gotischer Minuskel: *Hie. ligt. begraben. Marx. Schmvkh. etwan. Salcmair. zw. Reichenhall. der. gestorben. ist. am. freitag. nach. Martini. An°. dni. mcccc. und. v. iar. dem. got. genad.*

— Die erste und die letzte Platte in der geschlossenen Reihe der restaurierten Epitaphien sind dem Gedenken zweier Priester gewidmet. Die erste, von deren ursprünglicher Majuskelumschrift nur einzelne Buchstaben erhalten sind, gibt *wilhelm gessenberger Decanus Sancty Zenonis* an, die letzte einen *marcus [?] frauenlob*.

Die alten Bodenplatten und teilweise auch die Säulen bestehen aus Untersberger bzw. Adneter Marmor, die neuen Bodenplatten aus Rotmarmor. Die Wände wurden aus Feldspat, Kalkstein, Tuff, Gips und Nagelfluh (mit Einschlüssen) aufgerichtet.



Zur Symbolik

Kreuzgänge waren immer auf die Klostermitglieder bezogen. Ihre Architektur diente dem täglichen Leben der Mönche. Kreuzgänge waren geistig-geistliche und profane Mitte.

Wir empfinden heute die Stille im Kreuzgang als wohltuend, als den Menschen zum Wesentlichen führend. Während für den mittelalterlichen Mönch das ganze Kloster, auch der Kreuzgang, ein Ort der Gottesnähe war, kann dem heutigen, vielfach suchenden Menschen das Durchschreiten helfen, sich selbst zu finden und Abstand zu nehmen vom hektischen Treiben.

Die Architektur ist insofern Symbol, als sie Abbild der Zielvorstellung des Mönchtums ist und andererseits den Menschen, der sich darauf einlässt, mitnimmt, hinführt zu seinem eigentlichen Ziel, zu Gott.

Der Rhythmus von Säulen, Pfeilern, Öffnungen, Gewölbegevierten gibt uns den Rhythmus für unser Hineinschreiten, Durchschreiten. Die sich regelmäßig wiederholenden Stützen und Öffnungen schaffen vor allem an sonnigen Tagen einen wunderbaren Wechsel von Hell und Dunkel als Gleichnis für das menschliche Leben mit seinen immer wiederkehrenden Licht- und Schattenseiten.

Die Gewölberippen führen den Blick des Betrachters vor allem in den beiden schmalen Gängen nach oben, enden jeweils in einem Schlussstein. Im Epheserbrief des Neuen Testaments wird Christus als Schlussstein bezeichnet. Das leise Plätschern des Brunnens lässt Frieden, aber auch Lebendigkeit spürbar werden.

Die Symbolik der Schlusssteine ist eine eigene Betrachtung wert.

Die Tiere (Greif, Löwe, Steinbock) sind Christussymbole.

Der Greif entstammt als Fabeltier dem Orient, symbolisiert Kraft und Wachsamkeit; im christlichen Sinn steht er für Auferstehung.

Im Löwen in der hier dargestellten Form, mit einem Vorderleib von imponierender Stärke und einem wesentlich schwächeren Hinterleib, sah die mittelalterliche Symbolik den Kontrast der göttlichen und menschlichen Natur Christi. Insbesondere ist der Löwe aber Sinnbild der Auferstehung.

Der Steinbock steht für die erneuerte Herrschaft des Lichtes.

Mit Tierdarstellungen ist aber auch die Verstrickung und Knechtschaft durch dunkle Mächte wiedergegeben (siehe angeseilter Hirsch, Fabeltier).

Typologisch wird die Weintraube oft mit dem kreuztragenden Christus verbunden.

Im Lamm, dem unschuldigen Opfertier, begegnen wir einem der bedeutendsten Symbole des Alten Testaments und des Christentums. Es steht für den leidenden Gottesknecht, aber auch für den siegreichen Christus.

Die Rosetten sind Zeichen der Sonne, der Hoffnung. Zu denken ist an die vielen Schriftstellen, die die Sonne als Vorstellungshilfe für Unanschauliches verwenden.

Der „Grüne Mann“ ist eine archetypische Vorstellung aus heidnischer Zeit, die das Christentum übernommen hat. Er begegnet in verschiedenen Formen und kann Tod und Zerstörung des Lebens symbolisieren oder Wiederherstellung und Erneuerung. Die letztere Assoziation wurde von der christlichen Kirche aufgegriffen, so dass der „Grüne Mann“ jetzt als Symbol für Wiedergeburt und Auferstehung steht.

Der Kreuzgang kann dem Besucher die Berufung der Ordensleute für ein gemeinsames Leben vor Gott, die Hinwendung zu seiner Botschaft und das lebenslange Bemühen, zu ihm hinzugehen, verständlich machen.

Profanes

Seit 1852 gehört der Kreuzgang von St. Zeno zum Besitz der Maria-Ward-Schwester (Englische Fräulein), die in den Räumen des ehemaligen Klosters bis zum Jahr 2000 verschiedene Schularten führten.

Von der Säkularisation bis zum Einzug der Schwestern – also rund 50 Jahre lang – standen die Gebäude größtenteils leer und es wurde nichts zu ihrer Erhaltung getan. Die Chronik berichtet: „... beim Ausgraben des Kreuzgärtchens, das fünf Fuß hoch mit Schutt aufgefüllt war ...“ König Ludwig I. besuchte „den altertümlichen Kreuzgang und hat die Erhaltung desselben in unveränderter Weise dringend empfohlen!“

Eine Renovierung ist 1884 nachweisbar durch Datierung unter dem Putz; 1959/60 fand die vorletzte große Sanierung statt.

1999/2001 wurden nach vierjähriger Vorbereitung eine umfassende Sicherung, Sanierung und Restaurierung vorgenommen. Das konnte nur mit der finanziellen Hilfe durch den Bayerischen Staat, den Landkreis, den Bezirk, die Kommune und die Erzbischöfliche Finanzkammer geschehen.

M. Mercede Krappmann

